Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 85 (1981)
Heft: 6

Artikel: Zu diesem Heft
Autor: Kull-Schlappner, Rosmarie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-318027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu diesem Heft

Eingang

Was reif in diesen Zeilen steht,
was lächelnd winkt und sinnend fleht,
das soll kein Kind betrüben.
Die Einfalt hat es ausgesät,
die Schwermut hat hindurchgeweht,
die Sehnsucht hat's getrieben.
Und ist das Feld einst abgemäht,
die Armut durch die Stoppeln geht,
sucht Körner, die geblieben.

Sucht Lieb, die für sie untergeht
sucht Lieb, die mit ihr aufersteht,
sucht Lieb, die sie kann lieben.

Und hat sie einsam und verschmäht,
die Nacht durch, dankend im Gebet,
die Körner ausgerieben,
liest sie, als früh der Hahn gekräht,
was Lieb erhielt, was Leid verweht,
ins Feldkreuz angeschrieben:

O Stern und Blume,
Geist und Kleid
Lieb, Leid und Zeit
und Ewigkeit.

Clemens Brentano

Was ist ein Symbol? Wenn wir das «Wörterbuch der philosophischen Begriffe» befragen, so werden wir belehrt, dass es sich dabei um ein «Kenn-, Merk- und Wahrzeichen» handelt, das in freier Zuordnung einen Bedeutungsbereich vertritt, für den es keine unmittelbare, anschauliche Entsprechung gibt, und mit dem es keine bildliche Gemeinsamkeit hat. So ist zum Beispiel der Buchstabe R (r) ein Zeichen für einen Laut, aber auch für geometrische Begriffe (Radius, rechter Winkel), für eine Temperaturangabe (Réaumur), für eine Postzustellungsart (Recommandé). Für den Archäologen kann es Rex, Roma, Romanus usw. bedeuten. Eine Musiknote ist ein Zeichen für einen reinen Ton, das grüne Licht der Verkehrsampel bedeutet «freie Fahrt». Wir alle leben inmitten solcher Merkzeichen. Ein Symbol kann aber mehr sein als ein Zeichen, das einem definierbaren Sachverhalt entspricht. Ein Symbol kann Sinnbild sein. In solchen Symbolen fallen sichtbare Dinge (Symbole) mit unsichtbaren (mit dem, was sie meinen) zusammen, und zwar so, dass der Beschauer intuitiv versteht – etwa so, wie er Traumbilder versteht. Die Schlange ist Sinnbild für das Böse – oder aber für Heilkraft (Stab des Äskulap); das Wasser ist ein Bild für die Seele, das Brot bedeutet geistige Nahrung, der Vogel ist ein Himmelsbote (der Engel trägt Flügel). Die Symbole wollen den Menschen recht eigentlich «ins Bild setzen». Maler, Bildhauer und Dichter verdichten ihre Bilder zu Symbolen, die mehr und anderes aussagen als die Abbilder der Wirklichkeit. Die Tiefenpsychologie (Sigmund Freud, C. G. Jung u. a.) ist symbolträchtig, Religionen leben von Symbolen (Himmelsleiter, Krippe, Kreuz, Traube, Taube, Wein und Brot, Gleichnisse). Auch Kinder denken und träumen bildhaft. Sie brauchen Symbole, um das Leben zu bewältigen. Davon will Ihnen der Hauptbeitrag der kenntnisreichen und einfühlsamen Psychologin und Therapeutin Dr. Annemarie Häberlin berichten.

In einer vernünftigen Welt der technisierten Zivilisation scheint der Wert des Symbols zumeist verlorengegangen zu sein. Aber unser Unbewusstes kündet immer wieder davon, es meldet sich ohne zu fragen. Darum lasst uns wieder Kinder werden und auf Sinnbilder eingehen – allerdings in vertiefter Weise, durch die Reife der Jahre, durch eigene Erkenntnisse und Erfahrungen empfänglich geworden.

Rosmarie Kull-Schlappner